

**Zeitschrift:** Sprachspiegel : Zweimonatsschrift  
**Herausgeber:** Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache  
**Band:** 55 (1999)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Zum Abschluss des "Sprachatlasses der deutschen Schweiz"  
**Autor:** Meyer, Kurt  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-422069>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 04.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Zum Abschluss des «Sprachatlasses der deutschen Schweiz»

*Von Kurt Meyer*

Die Meldung ist durch die Zeitungen gegangen: Der «Sprachatlas», der grosse Atlas der schweizerdeutschen Mundarten, ist fertig! Tatsächlich ist mit dem 8. Kartenband des SDS die Veröffentlichung der Materialien abgeschlossen. Noch in Arbeit ist aber ein Band, der den Arbeitsbericht sowie mehrere das Gesamtwerk umfassende Register enthalten soll. Mit diesen Aufschlüsselungen wird das grosse publizierte Material erst optimal zugänglich gemacht sein.

Am Anfang – gleichzeitig mit dem ersten Kartenband 1962 erschienen – standen die zwei Einführungsbände von Rudolf Hotzenköcherle, die die Methode des ganzen Unternehmens darlegen: wie das Material erhoben wurde und in welcher Weise es nun veröffentlicht werden sollte. Der Schlussband wird das Ganze abrunden, indem er über den Weg (und die Mitarbeiter) der über 35 Jahre sich erstreckenden Publikation Auskunft gibt und das riesige Material gesamthaft erschliesst.

Begonnen hatte alles an einem Tag im Juni 1935, als die beiden Germanisten Heinrich Baumgartner von der Universität Bern und Rudolf Hotzenköcherle, Universität Zürich, im Bahnhofbuffet Olten zusammenkamen, «um beiderseits gehegte, aber unabhängig voneinander entstandene Pläne für einen Sprachatlas der deutschen Schweiz zusammenzulegen» und fortan gemeinsam weiterzuplanen. 1940 war es so weit, dass mit den Mundartaufnahmen «im Gelände», das heisst an letztlich 564 Orten der deutschen Schweiz (und 7 Walserorten südlich der Walliser Alpen im Piemont), begonnen werden konnte; sie zogen sich, behindert durch den Aktivdienst, hin bis 1958. Schon 1962 erschien dann der erste Kartenband, 1997 nun der letzte.

Die ersten zwei Bände sind der Lautlehre (*Jaar / Joor, schneie / schniie* usw. usf.), der dritte der sogenannten Formenlehre (*en Maa / e Maa, e Chind / es Chind; mer, er, si mached / mer mache, der machet, si mache* usw.) gewidmet; die fünf übrigen dem Wortschatz – alles immer beschränkt auf die – vielen! – Fälle, wo zwischen Nord und Süd, Ost und West oder in anderer, manchmal sehr kleinräumiger Verteilung erkennbare Unterschiede bestehen. (Was in den Mundarten der

ganzen deutschen Schweiz gleich ist, wird man nicht auf Karten darstellen!)

Laute und Formen einer Sprache bilden begrenzte Mengen, der Wortschatz ist eine unbegrenzte Menge. (So gibt es kein ganz vollständiges Wörterbuch!) Die fünf Wortschatzbände des SDS beschlagen folgende Gebiete:

- 4: Der Mensch – Kleinwörter
- 5: Menschliche Gemeinschaft – Kleidung – Nahrung
- 6: Umwelt
- 7: Haus und Hof
- 8: Haustiere – Wald- und Landwirtschaft

Über die früheren Bände ist jeweils nach ihrem Erscheinen im «Sprachspiegel» berichtet worden; hier ist nun noch auf Band 8 einzugehen. Er umfasst noch stärker als Band 7 den bäuerlichen Bereich. Im ersten Teil, «Haustiere» (im weiteren Sinn), mit 133 Karten, figurieren zuvorderst das Rindvieh, dann Ziegen, Schafe und Schweine, Geflügel, Kaninchen, Bienen und natürlich Pferde (als Zugtiere), schliesslich auch die Hunde und Katzen (an die der Städter zuerst denkt, wenn von «Haustieren» die Rede ist). Den zweiten Teil des Bandes hätte man auch «Bauernarbeit» überschreiben können; er umfasst auf 79 Karten: Wald- und Holzarbeit, Fahrzeuge, Heuernte, Ackerbau, Getreidebau, Weinbau, Einfriedigungen und zum Abschluss ältere Grundstücksmasse. Man muss nicht nur blättern, sondern sich in die Karten mit ihren ausführlichen Legenden vertiefen, dann erst erschliesst sich allmählich der Reichtum an Material, an Fragen und an Erkenntnissen. Ganz wenig sei hier kurz beleuchtet; gehen wir dabei von der Frage aus: Was bieten solche Sprachkarten, was lässt sich aus ihnen herauslesen?

Es handelt sich – wie in allen fünf Wortschatzbänden – ganz überwiegend um onomasiologische Karten (antwortend auf die Frage «Wie sagt man für...?», eigentlich «Was ist der Name für...?», griechisch *ónoma* «Name»). Diese bieten, schon bevor wir überhaupt auf das Kartenbild eingehen, eine Liste aller vorkommenden «Namen», wie wir sie sonst nirgends finden. Das grosse Schweizerdeutsche Wörterbuch (Idiotikon), wo man vielleicht zuerst suchen möchte, versagt da oft. Nehmen wir die Karte 127 «schnurren, von der Katze»: Sie bietet 14 Verben: *spinne, spuele, zwirne; schnarchle, singe; rurre, schnurre, murre, surre, chnurre, churre; muudere, chuudere; chroose*. Vier davon fehlen (in dieser Bedeutung) überhaupt im Idiotikon. Und die übrigen zehn, wie findet man die? Von *schnurre* ist auf *spuele*

verwiesen und von diesem auf *spinne* und *zvirne* – die andern sechs sind nur zu finden, wenn man sie schon kennt.

Mehr in die Eigenart der Mundart – und der Kartentechnik! – weist schon folgende Beobachtung: Es gibt in dem Band nicht eine Karte «brünstig (von Haus- und Nutztieren)», sondern deren sechs: für die Kuh, die Ziege, das Schaf, die Sau, die Hündin und die Katze, und dies natürlich mit gutem Grund: Die alte Mundart, die «Puurespraach», kennt eben nicht *einen* Begriff «brünstig», sondern mehrere, je nach Tierart: Die Kuh ist (wir nennen jeweils nur die wichtigsten Ausdrücke) *stierig*, *rinderig* oder *urüewig*, die Ziege *bockig* / *böckig* oder *jagig* / *jegig* / *jeg(i)sch*, das Schaf *widerig* oder *jagig* / *jegig* / *jeg(i)sch*, die Sau *schwüinig* oder *rüüssig* / *ruussig* / *ruuss* / *ruusch*, die Stute *rossig* oder *rössig* usw. Das bestätigt die alte Beobachtung, dass eine Sprachgemeinschaft für diejenigen Phänomene, welche im Zentrum ihres Lebens stehen, viel differenziertere Bezeichnungen hat als für das, was mehr am Rande steht. (Das Arabische soll 5744 verschiedene Bezeichnungen für «Kamel» kennen!)

Es gibt noch andere Fälle, wo wir zwei oder mehrere Karten zusammennehmen müssen, um alles zu sehen, was sie hergeben. Karte 3 «Zuchtstier» zeigt zunächst, was wir schon wussten, dass der Ausdruck *Muni* allgemein vorherrscht. Die meisten Leserinnen und Leser werden gar keinen andern Ausdruck kennen, es gibt deren aber einige, allerdings regional beschränkt: *Muchel* / *Müchel* im Zürcher Oberland, *Hage* im Schaffhausischen, im Zürcher Weinland und im angrenzenden Thurgau, weiter östlich *Hägi*, in Teilen Graubündens *Pfarr* u. a. m. Dann aber auch *Stier*, das zwar da und dort Import aus der Schriftsprache sein mag, aber besonders im Berggebiet, vom östlichen Berner Oberland und dem Wallis bis nach Graubünden und ins St. Galler Oberland, so geschlossen auftritt, dass es wohl bodenständig sein muss. Und nun ziehen wir Karte 4 «der kastrierte Stier» bei und stellen da fest: im Osten (der in diesem Fall auch noch das Entlebuch, das südöstliche Bernbiet und fast das ganze Deutschwallis umfasst) gilt ausschliesslich oder doch vorherrschend der Ausdruck *Ochs*, im restlichen Westen dagegen, aber auch verstreut im Osten bis Rorschach, gilt – *Stier*! Das heisst: dieses Wort bezeichnet einmal den Zuchtstier und andererseits dessen pures Gegenteil, den kastrierten Stier. Wie kann das sein? In der Nordwestschweiz, wo für den Zuchtstier *Muni* herrscht, kann *Stier* ohne weiteres das kastrierte Tier bezeichnen; umgekehrt gilt *Stier* für den Zuchtstier in der Innerschweiz, im östlichen Berner Oberland und im Wallis, wo das kastrierte Tier *Ochs* heisst. In Grenzgebieten, wo die beiden Bedeutungen von *Stier* zusammentreffen, hilft man sich mit verdeutlichenden Zusammensetzungen: einerseits *Zucht-*, *Muni-*, *Hagi-* oder

*Pfarr-Stier*, anderseits *Heil-*, *gheilte*, *putzte*, *gschnittne* oder *Zug-*, *Bruuch-Stier*.

Ein «klassisches» Kartenbild mit Ost-West-Scheidung finden wir etwa bei «(Milch) seihen» mit *siige* im Osten (bis und mit Kanton Zürich, Zug, Schwyz, Glarus) und *richte* im grossen Westen (einschliesslich eines Teils der südwestlichen Bündner Walser); wenig gestört ist das Bild nur durch resthaftes *seechte* in den Juramundarten. Ost-West- und Nord-Süd-Scheidung kombiniert finden wir bei «(Bäume) fällen»: im Süden (Berner Oberland, Wallis, Innerschweiz, Glarus, Sarganserland und Graubünden) gilt *felle*; der Norden ist geteilt: im Osten (diesmal bis und mit Aargau und Luzern) gilt *umtue*, westlich davon *ummache*.

Eigenartig hebt sich davon ab das Kartenbild der älteren Bezeichnungen für «Kelter»: ein grosses mittleres Gebiet mit *Trotte* wird eingerahmt durch zwei schmale Streifen mit *Torggel* am Ost- und *Triuel* am Westrand.

Wortgeschichtlich und -geographisch interessant sind etwa Karte 151 «Hackklotz», wo den unspezifischen Ausdrücken *Bloch*, *Stock* und *Totz* mit Diminutiv *Tütschi* (die alle zunächst einfach «Klotz» bedeuten; z.T. werden sie allerdings spezialisiert durch Zusammensetzungen wie *Schiit-* oder *Spalt-Stock* usw.) die alte spezifische Bildung *Anbäck* gegenübersteht (gebildet zum Verbum *bäcke* «picken; hacken, hauen» wie *Amboss*, eigentlich *An-booss* zu *boosse* «stossen»). Dieses wortbildungsmässig undurchsichtige *Ambäck* oder *Abäck* finden wir, wegen seiner Isolation z.T. entstellt (*Ämbäck*, *Äbäck*, *Habäck*, *Awäck*), nicht etwa im klassischen Rückzugsgebiet Wallis / Berner Oberland, sondern in einer Zone, die sich von Uri, Schwyz, Glarus über das St. Galler Oberland und das Toggenburg bis in den Thurgau erstreckt. Östlich (Appenzell, St. Galler Rheintal) schliesst sich, man möchte sagen: modernisiertes, *Ahau* an.

Oder Karte 27 «wiederkauen»: Das alte Wort dafür ist althochdeutsch *itarucken* (mit einem schon damals seltenen Präfix *ita-* «wieder»); dieses lebt, ebenfalls mannigfach entstellt, noch da und dort in deutschen Mundarten, bei uns (als *itrücke*, *intrücke*, *ietrucke*, *mietrucke*, *nietrucke*) einerseits im äussersten Südwesten, d. h. im Wallis und allen Walserorten in Italien (sowie den Bündner Walserorten Avers, Schmitten und Davos-Frauenkirch), anderseits im äussersten Nordosten, im Appenzell (ohne das Hinterland) mit Rorschacherberg und dem untern St. Galler Rheintal. Sonst gelten *naa-chäu(w)e* oder *chäu(w)le* (zu kauen), die unspezifischen Ausdrücke *täu(w)e*

(verdauen) und *male* (mahlen) sowie die etymologisch unklaren *mäu(w)e* und (auf das Urner Oberland und Urseren beschränkt) *päu(w)e*.

So könnten wir noch lange weiterfahren ...

Der SDS ist eine riesige, systematisch erhobene, zuverlässig und benutzerfreundlich geordnete und – besonders wenn auch noch der Registerband erschienen sein wird – hervorragend erschlossene Materialsammlung zu unseren Mundarten auf dem Stand Mitte 20. Jahrhundert.

Mit seiner Fertigstellung, die wir Rudolf Trüb und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu verdanken haben, ist eine grosse Arbeit geleistet – aber, wie schon vor zwanzig Jahren ein Rezensent sehr richtig sagte: «Ein Sprachatlas, als Grundlagenwerk, markiert nicht Abschluss, sondern Beginn der Forschung.» Es gilt jetzt, den zur Verfügung gestellten Reichtum auszuschöpfen und fruchtbar zu machen!